

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 32.

Sonntag, den 6. August 1899.

VI. Jahrgang.

Im Thorweg.

Es glänzt die laue Mondennacht,
Die alten Giebel ragen,
Das Bündel ist zurecht gemacht,
Im Thorweg steht der Wagen.

Und unterm Thorweg standen Zwei,
Kein Dritter stand daneben,
Die sprachen noch von Lieb' und Treu' —
Dann geht's hinaus ins Leben.

Das letzte Röslein gab sie ihm
Und gab ihm beide Hände
Und küßt ihn sacht — und wie er ging.
Da ging ihr Trost zu Ende.

Der Hufschlag dröhnt, das Posthorn schallt,
Durch's Thor hin rollt der Wagen.
Es war, als hätt' er all ihr Glück
Im Bündel fortgetragen.

Karl Stieler.



(Nachdruck verboten.)

Eine Wunderkur.

Novellette nach dem Französischen von Wilhelm Thal (Berlin.)

Ich hatte eben meine medizinischen Studien beendet, als mir in Folge des Hinscheidens eines geizigen alten Onkels eine kleine Erbschaft vom Himmel fiel, was mir erlaubte, mein theueres Handwerk mit Kunst zu betreiben.

Es lag mir nichts daran, mir eine Praxis zu schaffen, ich wollte Spezialist werden.

Die Geisteskranken übten auf mich eine ganz besondere Anziehungskraft aus; ich gefiel mir in dem Studium jener schwachen Geisteskräher, die eine Erschütterung aus der Bahn wirft, und ich achtete den Mann der Wissenschaft, der im Stande war, einem Gehirn, dessen Intelligenz im Wahnsinn untergegangen war, das Gleichgewicht wiederzugeben, einem Gotte gleich.

Eines Morgens befand ich mich im Luxemburg-Garten und las eine Abhandlung über Geisteskrankheiten, ich liebe die Bektüre in freier Luft und dieser Garten ist so ziemlich der einzige, „wo man im Frieden und Freiheit träumen kann.“

Einige Schritte von mir hatten sich zwei Damen niedergesetzt. Die eine, die etwa 50 Jahre alt zu sein schien und auf deren Gesicht man einen tiefen Kummer las, hatte eine gleichzeitig strenge und elegante Toilette angelegt. Die andere konnte nicht mehr als 22 Jahre zählen und ihre Toilette ver-

rieth eine gewisse Gefuchtheit, der es aber doch an affektirter Toiletterie fehlte.

Sie hatte ein kleines Kind auf dem Arm.

Ich sah sie zwar nur von der Seite, doch was ich an ihr entdeckte, legte mir den Wunsch nahe, mehr zu sehen. Ich gab meinem Stuhl eine Viertelwendung und konnte endlich in aller Ruhe ein entzückendes Gesicht betrachten: sanfte und dabei doch glühende schwarze Augen, eine rosig angehauchte Haut, einen feingeschnittenen Mund, dem ebensogut ein spöttischer Zug wie ein zärtliches Wort entschlüpfen konnte. Dieser Kameentopf ruhte auf einem reizenden Körper mit entzückenden Formen.

Ich sah, wie die junge Frau sich über das Kind neigte, und hörte, wie sie mehrmals wiederholte:

„Sprich doch, Gaston!“

„Wie!“ dachte ich bei mir, „ein so junges Kind sollte sprechen? Soviel ich hatte beurtheilen können, ist das Baby doch höchstens 4—5 Monate alt. O Illusion der Mutter!“

Ich verbrachte hier zwei Stunden — zwei Stunden, die mir durchaus nicht lang erschienen, obwohl ich mich weniger mit meinem medizinischen Werke, als mit meiner reizenden Nachbarin beschäftigte.

Plötzlich brach einer jener unvorhergesehenen Stürme, an denen der Sommer so reich ist — eine Art Plagregen — tödtlich auf uns hernieder, ohne mich jedoch besonders zu betrüben, denn ich war mit allem anderen, als mit meiner Bektüre beschäftigt.

Doch die junge Mutter stieß einen Schrei aus und rief gleichsam entsetzt:

„Gaston wird naß werden!“

Ich hatte einen Regenschirm und spielte daraufhin den Ritter. Ich bot ihn Gastons Mutter an, die kein Wort sagte, weder annahm, noch ablehnte, sondern nach wie vor das Kind, von dem ich nur das sehr hübsch gestickte Röschchen bemerkte, ängstlich an die Brust drückte.

„Ich nehme für meine Tochter dankend an“, sagte die alte Dame, das Schweigen brechend, „doch wo und wann darf ich Ihnen diesen Gegenstand zurückgeben?“

„Morgen, gnädige Frau, hier, zu derselben Stunde, wenn es Ihnen Recht ist.“

Nachdem sie mir herzlich gedankt, ging sie, ihre Tochter beschirmend, von bannen, während ich ebenfalls nach Hause eilte und während der Regen auf mich hernieder troff bei mir dachte, daß die junge Schönheit recht unböflich war.

Wenigstens war sie sehr wortfarg.

Wie! Nicht einmal eine Bewegung, nicht einmal ein Wort banaler Höflichkeit.

Am nächsten Tage war ich, von irgend einem mir selbst unbekannten Fieber der Ungebild gequält, eine Stunde vorher zur

Stelle. Endlich sehe ich einen Regenschirm austauschen — ich meine damit die alte Dame, die ihn trug.

Sie flattete mir noch einmal ihren Vant ab.

Was dagegen die junge Mutter anbetraf, so hielt sie Gaston in den Armen und blieb stumm.

Ich war bereits über dieses Uebermaß der Zurückhaltung etwas ärgerlich, und da ich um jeden Preis eine Unterhaltung anknüpfen wollte, so sagte ich, mich über das Kind neigend:

„Das ist aber ein recht ruhiges Kind!“

Doch ich hätte fast einen Schrei der Bestürzung ausgestoßen.

Gaston, dieser verhätschelte und geliebteste Gaston mit dem ruhigen, rothen Gesicht — war eine Wackspuppe!

„Gaston wird sprechen!“ sagte die junge Mutter wieder mit ganz derselben monotonen Stimme wie am vorigen Tage.

Ich war betäubt.

Die alte Dame führte ihre Tochter nun zu einem Stuhle, zog mich dann einige Schritte fort und sagte zu mir, eine Thräne trocknend:

„Sie haben es wohl errathen, mein Herr — Sie ist wahnsinnig — meine arme Jeanne ist wahnsinnig!“

Es lag in diesem Geständniß ein so furchtbarer Ausdruck aufrichtigen und lange Zeit bezwungenen Schmerzes, daß ich fühlte, wie sich mir das Herz wider Willen zusammenschnürte, wie ein Strom, der die Dämme durchbricht, übersfluthete mich unwillkürlich eine Fülle verschiedenartiger Gefühle, und die domnirende Note dieses Liebeschreies war eine Liebesnote: ich liebte Jeanne, die Wahnsinnige!

Von dem unvernünftigen Wunsche befeelt, den man manchmal empfindet, irgend Jemanden, sei es auch nur einem Gleichgültigen, seine Leiden zu erzählen, forderte die alte Dame mich auf, neben mir Platz zu nehmen und während Jeanne von Zeit zu Zeit ihre ewige Bemerkung: „Gaston wird sprechen“, wiederholte, erzählte sie mir ihre traurige Geschichte — einen wahren Schmerzensroman!

Sie hieß Madame Darbiet. Frühzeitig Wittwe geworden, hatte sie Jeanne mit um so größerer Liebe erzogen, als sie ihre einzige Tochter war. Achtzehn Jahre alt hatte sie sie mit einem Manne verheirathet, der viel älter als sie war, der aber, wie man sagt, alle Garantien des Glückes bot — recht trügerische Garantien, denn er machte seine Frau sehr unglücklich, vergeubete ihre Mitgift und schoß sich nach einem starken Verlust im Spiel eine Kugel vor den Kopf.

Jeanne hatte nach und nach ihre Zuneigung dem Manne entzogen, der derselben unwürdig war.

Sein Tod erschütterte sie nicht übermäßig. Ihre ganze Zärtlichkeit hatte sich auf ihr Kind übertragen, das damals ein reizendes, heiteres und gesundes Baby war und bereits jene kaum verständlichen Laute stammelte, in denen das Ohr einer Mutter das süße „Mama“ zu vernehmen glaubt.

In einer Nacht ließ Gaston's Kehle ein heiseres Röcheln hören; es war die Diphtheritis, die schreckliche unerbittliche Diphtheritis. In wenigen Stunden wurde das Kind vom Tode hinweggerafft, und man mußte den noch warmen Leichnam Jeanne's Armen entreißen.

Die arme Mutter war infolge des entsetzlichen Schmerzes wahnsinnig geworden. Ihr Wahnsinn — es war eine Art Verfolgungswahn — zeigte einen beunruhigenden Charakter; man fürchtete, er könne irgend ein tragisches Ereigniß zeitigen. Doch eines Tages fand sie zufällig in einem Schrank eine Puppe, ein Spielzeug aus ihrer Kindheit wieder; mit seltsamer Freude bemächtigte sie sich derselben, helleibete sie mit den Gewändern des armen kleinen Toten, und seit jener Zeit war die Ruhe wieder in ihren Geist zurückgekehrt.

Indem sie gebulbig den Augenblick erwartete, wo Gaston sprechen würde, hatte sie, — so schien es — das Glück einer zärtlichen und ergebenen Mutter wieder gefunden.

Seit drei Jahren schon dauerte dieser Zustand, wie mir Jeanne's Mutter mit Thränen in den Augen erzählte.

Madame Darbiet hatte alle Reizten der Wissenschaft konsumirt; doch ach! jede Hoffnung schien vergeblich!

Die Liebe ist blind; ich begann die schöne junge Frau leidenschaftlich zu lieben. Ich lebte nur noch für die Stunde, da ich ihr im Garten Luxembourg begegnete. Als der Winter gekommen war, erhielt ich von Madame Darbiet die Erlaubniß, ihr einen Besuch machen zu dürfen.

Wie! ich, der ich die Wissenschaft des Arztes besaß, der ich mich in meinem Willen als Doktor, wie in meiner Liebe als Mann stark fühlte, ich sollte nichts für dieses wunderbare Geschöpf zu thun vermögen, deren Küsse auf einem Stück Wachs haften blieben!

Dieser Gedanke peinigte mich und ich fühlte, wie ich selbst wahnsinnig wurde! Hätte ich nur auf mein Herz gehört, ich hätte Jeanne geheirathet!

Schon der Anblick von Kindern brachte die arme junge Frau zur Verzweiflung, sie ward nur dann etwas ruhiger, wenn sie ihre Wackspuppe in den Armen hielt.

Nach und nach bemächtigte sich meiner eine fixe Idee — eine seltsame, aber kühne Idee, die ich mit der Zustimmung der Madame Darbiet bald zur Ausführung brachte.

Es war im Frühling, die Natur belebte sich wieder auf's neue. Der Venz sang von Hoffnung und Liebe und nie war Jeanne in ihren Lieblosungen der Puppe gegenüber verschwenderischer gewesen.

Mehrere Abende sagte ich, während ich mich von der jungen Frau und ihrer Mutter verabschiedete: „Wie blaß Gaston aussieht! — Sollte er krank sein?“

Ich versuchte auf diese Weise die mütterliche Unruhe in diesem gestörten Geiste wachzurufen.

Nie sprach Jeanne mit mir, eine jede ihrer Handlungen war unbewußt mechanisch; sie hatte sich an meine täglichen Besuche gewöhnt und ich zählte nicht mehr für sie.

Eines Tages näherte ich mich plötzlich der jungen Mutter, die ihrem Kinde ein Lied vorsang, als wollte sie es einwiegen, dann neigte ich mich und sprach die ewige Phrase: „Gaston will sprechen!“

Ein schwacher Ton antwortete mir: „Mama, Mama, Mama!“ Es klang wie ein kleines Klingeln!

Beim Tone dieser Stimme stieß Jeanne einen Schrei aus, als wenn ein Schleier vor ihr zerrissen wäre! Nein, das war nicht die Stimme ihres Kindes! Sie erkannte endlich die Nutzlosigkeit der Liebe, warf das Spielzeug, das sie so lange auf den Armen getragen zur Erde und fiel ohnmächtig zu Boden.

Erst nach einer Stunde kam sie wieder, heiße Thränen weinend, zu sich.

Endlich hob sie die Puppe auf, entkleidete sie, wickelte ihre kleinen Gewänder in ein Padet zusammen, legte das Ganze in einen Schrank und sagte: „Ich erinnere mich! — Er ist tobt!“

Ganz plötzlich, unter dem Eindruck einer starken Erregung war ihr Verstand zurückgekehrt; der Schmerz hatte ihn ihr geraubt, der Schmerz gab ihn ihr zurück!

Indem ich an die Stelle des stummen Baby ein mechanisches sprechendes Baby schob, hatte ich die Mutter plötzlich an den richtigen Ton der Stimme ihres heißgeliebten Gaston's erinnert!

Mein Experiment war gelungen, die junge Frau hatte sich erinnert.

Eine sanfte Mattigkeit bemächtigte sich nach dieser heilsamen Krise ihres ganzen Wesens.

In wenigen Tagen lehrte sie zur Gesundheit zurück und kurze Zeit darauf heirathete ich sie.

Gehörte sie nicht mir, hatte ich ihr nicht das Licht des Verstandes wiedergegeben?

Ein Jahr verfloß, und ein Kind war uns geboren! Wie wurde er mit Küssen überschüttet, der theure Kleine, der der jungen Frau das tobt Kind ersetzte, dessen Namen er annahm!

Unglücklicherweise sprach er zu 18 Monaten noch nicht. Ich weiß nicht, ob ein Rückfall der Krankheit daran Schuld trug, aber Jeanne bildete sich ein, er würde stumm bleiben und ich hatte einen Augenblick Furcht, als ich sie so nervös sah und sie die

Bitte zu lesen!

Unsere geachteten Leserinnen werden bestimmt erfrucht, den **Wochensender** **Genetisch** **ausgegebenen** **Organ** **der** **Stadt** **Wiesbaden** in ihren Kreisläufen und **Genetisch** **freies** **zum** **Abonnement** **zu** **empfehlen**. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl **spannender** **Romane** **und** **abwechslungsreicher** **Unterhaltungsstücke** **bestir** **benbar** **zu** **erweisen** **suchen**. Bei **Bestellungen** **nach** **Einträgen** **von** **Wacern** **wolle** **man** **sich** **gütigst** **erweisen** **auf** **die** **bestir** **Angaben** **des** **„Wiesbaber Central-Angewiesers“** **beziehen** **und** **beobacht** **in** **wesentlichen** **Stelle** **zur** **Förderung** **unseres** **Blattes** **beitragen**.

alle Phrase wiederholen hörte, die mir noch jetzt das Herz zerschneidet: „Gaston wird bald sprechen“.

Eines Morgens blieb meine Frau düster und versunken vor Gaston sitzen, der noch immer kein Wort sprach. Unwillkürlich zitterte ich für mein Glück. Sollte es wirklich zerrinnen? Sollte der Wahnsinn aufs neue diese Unglücklichen packen, die schon einmal seine Beute geworden war?

Plötzlich richtete sich das Kind auf seinem Stuhle auf, streckte seine kleinen Arme nach Jeanne aus und rief heulend: „M—Mama!“

Ein Blitz der Freude durchdrang mein Herz; das Kind sprach und Jeanne war gerettet!



Todbringende Wachsfiguren.

Schon in früher Zeit war der Gebrauch verbreitet, so berichtete das „Journal of the British Archaeological Association“, Wachsbilder von Menschen mit genauer Portraitähnlichkeit herzustellen, und allerhand abergläubige Vorstellungen waren damit verknüpft. Die Wachsbilder stellten eine Person dar, die man hasste. Diese Figuren empfangen die Tausche durch Anrufung böser Geister und man versah sie mit gewissen magischen Zeichen, die die Macht haben sollten, die an den Figuren vorgenommenen Operationen auf den Körper ihrer lebenden Abbilder zu übertragen, so daß, wenn diese Figuren gestochen oder verbrannt wurden, das Gefühl des Schmerzes auch bei den Personen hervorgerufen wurde, die man zu quälen oder zu töten wünschte.

Reubie erzählt in seinem Buch über Londoner Brücken; die erste Notiz über eine alte Brücke datirt von 950, und sie handelt merkwürdigerweise von der Strafvollstreckung an einer Frau, die von der Londoner Brücke herab ins Wasser geworfen und ertränkt wurde, weil sie dadurch, daß sie das Wachsbild eines Edelmannes mit Nadeln durchbohrt hatte, seinen Tod herbeigeführt haben sollte. Diese Art der Hexerei galt damals als ganz gewöhnlich. In Schottland glaubte man damals allgemein, daß die Hexen Wachsfiguren zu ihren höllischen Zwecken gebrauchten.

Im Jahre 968 rettete sich König Duff dadurch allein vor tödlicher Krankheit, daß er noch bei Zeiten eine Wachsfigur von sich entbedte, die gerade in einem Hexenfeuer geschmolzen wurde. Wegen dieser That wurden mehrere Hexen hingerichtet.

Manigny, der grausame Verfolger des Tempel-Ordens am Anfang des 14. Jahrhunderts, wurde angeklagt, den Tod von Ludwig 10. von Frankreich und anderer verschuldet zu haben, weil er sie in Wachs abgebildet und die Wachsbilder mit Stednadeln durchbohrt hatte. Wegen dieses Verbrechens wurde er gehängt.

Von solchen Hinrichtungen ist noch öfter die Rede. So wurde im Jahre 1740 der Earl of Mar, 12 Frauen und mehrere Zauberer in Edinburgh verbrannt, weil sie ein Wachsbild von Jakob 3. von Schottland im Feuer geschmolzen hatten.

Aber auch zu einer merkwürdigen Kur wurde das Wachsbild bisweilen verwandt. Der große Paracelsus, dessen Ruhm in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts blühte, glaubte nämlich, daß eine Form des Weitzanges größtentheils auf Einbildung beruhe, und daher sollte „der Patient ein Bild von sich selbst machen in Wachs oder Harz, oder durch eine Gedankenanstrengung alle seine Blasphemien und Sünden konzentriren, und wenn ihm das gelungen war, sollte er das Bild verbrennen, sodas nicht die leiseste Spur davon übrig blieb.“

Der Hof der Königin Elisabeth gerieth einmal außer sich durch einen angeblichen Versuch, die Königin mit Hilfe von Wachs und Nadeln zu töten. Der Dr. John Dee berichtet darüber in seinem „Tagebuch“, daß „es sein sorgfältiges und treues Bestreben gewesen sei, mit großer Eile (denn eine Botschaft nach der andern wurde mir an einem Morgen deshalb gesandt) das

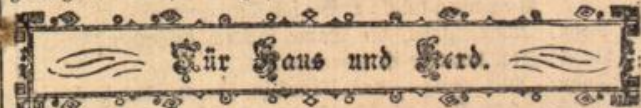
Uebel zu verhindern, das der Person Ihrer Majestät durch ein gewisses Wachsbild drohte, das man mit einer großen Nadel in der Brust in Vincos Inn Fieles gefunden hat. Der gute Doktor konnte durch sein Geschick die Furcht der Königin und ihres Hofes wirklich zerstreuen.

Auch Shakespeare spielt einmal auf diesen Aberglauben an. Shyran von Bergerac läßt in seinen „Satirischen Charakteren“ einen Magiker sagen: „Ich lehre die Schwarzkünstler, ihre Feinde durch ein Wachsbild zu zerstören, das sie ins Feuer werfen und durchbohren.“

Wie lange der Aberglauben sich erhalten hat, geht aus dem „Tagebuch aus der Zeit König Georg 4.“ (Lond. 1833) hervor. Von der Prinzessin von Wales, von der Georg 4. getrennt lebte, wird hier erzählt: „Nach dem Dinner machte Ihre Königliche Hoheit wie gewöhnlich eine Wachsfigur und versah sie mit großen Hörnern; dann nahm sie drei Nadeln aus ihrer Kleidung und spickte sie durch und durch; endlich ließ sie die Figur am Feuer rösten und schmelzen. Die Prinzessin überläßt sich diesem Vergnügen immer, wenn keine Fremden bei Tisch sind und Ihre Königliche Hoheit hat wirklich die abergläubische Vorstellung, daß die Zerstörung des Ebenbildes ihres Gemahls in Wachs zum Untergang Seiner Königlichen Person führen wird.“



(1) Eingestreicher Dieb. Der Bursche eines Offiziers in Tilsit klopft vor der Thüre Hofen und Rod seines Herrn aus. Ein vorübergehender Langfinger betrachtet mit Wohlgefallen die schönen Beinkleider. Er tritt an den Burschen heran, schreibt auf einen Zettel einige Worte, steckt ihn in ein Couvert und übergibt dasselbe dem Burschen mit der Bitte, es doch sofort dem Herrn Leutnant zu bringen. Der Bursche geht und läßt die Kleidungsstücke unten. Der Offizier liest die räthselhaften Worte: „Gelingt es, ist es gut; gelingt es nicht, ist es auch gut“ und schickt den Burschen hinunter den fremden Herrn zu fragen, was er denn eigentlich wolle, er möchte doch hinaufkommen. Aber der Fremde war indessen verschwunden, und weinend kommt der Bursche zurück mit den Worten: „Herr Leutnant, es ist ihm gelungen. Er ist mit Hofen und Rod davongegangen.“



Die Einmachzeit ist jetzt gekommen. Es dürften deshalb einige Winke über das Einmachen von Früchten und Gemüse den Hausfrauen willkommen sein. Es muß mit peinlichster Sorgfalt und Reinlichkeit betrefß der dazu verwendeten Materialien, Gefäße und Geräthschaften vorgegangen werden. Zum Kochen sind nur kupferne, gut verzinnnte oder irdene, gut glastirte Kessel oder Gefäße zu benutzen, und zum Röhren und Abschäumen Porzellan- oder Holzlöffel zu nehmen. Die Gläser, Stein- oder Porzellantöpfe, in die das Eingemachte gefüllt wird, müssen mehrmals sauber mit kochendem Sodawasser gereinigt, tüchtig nachgespült und ausgeschwefelt werden. Das Eingemachte muß in dem Aufbewahrungsgefäß stets von Flüssigkeit bedeckt sein. Die Gefäße selbst werden zunächst mit weißem Papier überbunden, das mit einer Lösung von 10 Gramm Salzsäure in 100 Gramm Weinspritt getränkt ist. Darüber bindet man angefeuchtes Pergamentpapier oder Schweinsblase. Gut ist auch die Verwendung hermetisch verschließbarer Conservengläser. Alles Eingemachte muß in den ersten 8—14 Tagen häufiger darauf nachgesehen werden, ob die Einmacheflüssigkeit klar und schimmelfrei geblieben ist. Im Nichtfalle muß die Flüssigkeit sofort abgegossen und klar gelocht, oder falls dies nicht mehr möglich, durch neue Flüssigkeit ersetzt werden. Nothwendig ist es ohnehin, bei allem Eingemachten in den ersten

gegen die eitrige Entzündung, aufzutreiben und nach dem Aufbrechen wieder aufzutreiben zu lassen.
Gegen geschwollene Mandeln wird folgendes einfache Mittel empfohlen: Man steche Reinsamen und Eibischwurzeln in Wasser und stoße es zu einem Brei, streiche es auf ein Tuch und lege es um den Hals. Nach kurzer Zeit wird das Uebel gehoben sein.

Gegen den Bandwurm. Man esse jeden Morgen, etwa dreißig Tage hindurch, 4—5 Kürbiskerne; dieses sehr einfache Mittel soll sich schon in vielen Fällen als sehr wirksam erwiesen haben.

Kaffee-Extract. Zur größeren Bequemlichkeit für Reisen und Sommerfrischen empfiehlt sich das Bereiten von Kaffee-Extract. Derselbe hält sich in gut verschlossener Flasche durchschnittlich eine Woche lang. Man bereitet ihn durch Aufbrühen einer größeren Menge gemahlener Kaffees mit einem nur geringen Quantum Wasser; am besten in einer porzellanenen Filtrir-Maschine. Je nach Bedarf giebt man einen Eßlöffel des Extracts oder mehr in die Tasse und füllt kochendes Wasser nach.

Allerlei Humoristisches.

Fein gesagt.

Frau: „Ich weiß garnicht, wo unser Frig das liebenswürdige Wesen her hat.“

Mann: „Na, doch nur von Dir — — — ich bin ja noch im Besitz des meinigen!“

(„Fid. Haus.“)

Ausreden lassen.

— „Nun, Fräulein Maki, Sie haben schon einen Arm zum Anbeißen . . .“

— „O, Sie Schmeichler!“

— „Aber gute Zähne g'hör'n dazu!“

(„Kobold.“)

En groß.

„Herr Leutnant werden wohl oft zu einem Rendezvous eingeladen?“

„Selbstverständlich! Habe mir jedruchte Rendezvous-Absagebriefe anschaffen müssen.“

(„Luft. Welt.“)

Verunglückte Beschönigung.

Sohn: „Was, Papa, die Dame soll ich heirathen?“

Vater: „Ja, denn sie ist sehr reich.“

Sohn: „Mir egal — das Fräulein scheint aber doch viel älter zu sein, als Du mir sagtest, das sieht man deutlich auf dem Bilde.“

Vater: „Ja, Heinrich, das ist ja auch schon eine alte Photographie.“

(„Kobold.“)

Prompte Antwort.

Junge Frau: „Sie können gar nichts, wo haben Sie eigentlich kochen gelernt?“

Köchin: „Auch bei so 'ner jungen Frau.“

(„Jugend.“)

Räthselecke.

Gleichung.

$a - (b - c) + d - (e - f) + (g - h) + (i - k) = x$.

a Baum der warmen Zone. b Körperteile. c Flächenmaß. d Theile eines Nutgewächses. e Körperteile. f Empfindungswort. g Zuchthier. h Persönliches Antwort. i Körperteil. k Alter heidnischer Gott. x Aus der Bibel bekanntes Land.

Scherzrathsel.

Ein Theil des Hauses, französisch genannt.
Doch allbekannt im deutschen Land.
Davor sey', was in jedem Haus
zu finden, was Dich lockt zum Schmaus.
Vor Beides sey' ein Schreckgespenst,
Das Du aus der Geschichte kennst,
Das Bunden zeugt und grimmigen Tod
Und ganze Länder bringt in Noth.
Das nimm als Kopf, doch streich dabei
Von den fünf Zeichen die letzten zwei.

Du wirst erkennen sicherlich,
Zeigt plötzlich nun das Ganze sich.
Die Zeit bringt Rosen und Sonnenslanz,
Und auch das Ganze im Wechselstanz.
Man will es berechnen fein und schlan,
Doch wann es kommt, weiß Niemand genau.
Oft glaubt man bang, jetzt stellt es sich ein,
Doch weiter lacht der Sonnenschein.
Kommt's über uns, bringt's Sturmsgebräus
Und sonst noch viel Unheil und Grans,
Den schönsten Grand verliert man da,
Und schließlich besucht uns die Schwiegermama.

Kapselrathsel.

Vormundschaft — Ringe — Unterthan — Gesundheit —
Nachod — Berlin — Dachtraufe — Scha/zmeister — Mangel
— Schenkung — Schonung — Schinken — Kleiderständer —
Dozgen — Eingebrautes.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung eingekapselt sind.

Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Pöser, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaction gelangen.

Auflösungen

der Räthsel aus voriger Nummer.

Staufgabe.

Kartenvertheilung: B. a10, K, D, 9, 8, 7; e7; d10, 9, 7. M. a, b, cB; aA; b10, D, 8; eA, 10; dA. S. dB, bA, K, 9, 7; cK, D, 9, 8; d8. Stat: dK, D.

Spiel: 1. B. a10, aA, dB (—23). Daß V gleich a10 vorsetzt, ist berechtigt; er muß, da M Grand spielt das aA beim Spieler vermuthen; aber auch wenn er ganz vorsichtig spielen will und nur K anzieht, bleibt das Ergebnis dasselbe, da aO dann später gewinnt werden kann.

2. S. d8, d9, dA.

3. M. cA, c8, e7.

4. M. e10, e9, a7.

5. M. b8, b7, a8.

6. M. bD, bK, d10 (—17).

7. S. bA, aK, b10 (—25). — Die Gegner haben also 65.

Oder:

5. M. bD, bK, d10 (—17).

6. S. cK, aD, aB.

7. M. b8, b9, aK (—4).

8. S. bA, a9, b10 (—21).

Ergänzungsräthsel.

Wochentag	Riesa — Sahib	unbekannt
	Eule — Penau	
	Fran — Ranken	
	Eder — Verbend	
	Hansa — Sage	
	Sehne — Negus	
	Tafel — Felder	
	Altar — Tara	
Gasthof — Hofrat		

Kapsel-Räthsel: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Wichtige Lösungen sandten ein: Rudw. Bücher, Marie Rohbach, Kurt Galdow, Helene M., Wiesbaden. Billy Maaß, Cronberg.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Bommert;
Verantwortlich für die Redaction: Franz Xaver Kurz, sämmtlich in Wiesbaden.